Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof=Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 83. Freitag, den 15. October 1847.

Am Geburtsfeste
Sr. Majestät
Friedrich Wilhelm IV.
den 15. October.

Wohl tönen heute frohe Jubel=Lieder
Von Allen, die sich treue Preußen nennen.
Und auf des Vaterlands Altären brennen
Des Volkes fromme Wünsche strahlend wieder.

Dem König Heil! Dem König Glück und Seegen!
Dem Herrscher Heil! Es weicht der Wahn der Zeiten!
Wo Deines Adlers Fittige sich breiten,
Und liebend, dankbar sich die Herzen regen.

Denn hier in Deines Landes schönsten Gauen
Lebt noch ein Volk, das treu und gut und bieder;
Es preist den Tag mit festlichen Gesängen.

O möchte dieses Volk noch lange schauen
Dich Herrlichen im Glanz! und immer wieder,
Tön', dann der Wunsch in heit'ren Liederklängen.

Eine Abendunterhaltung.
Novellete.

(Fortsetzung aus Nr. 81.)

Drittes Bild: Derr Herr hat wirklich eingehalten, und mit den drei Töchtern ist denn auch das Gehalt gewachsen. Es ist Ostern, die Bäume schlagen aus, und unser Beamter berechnet nun, daß er jetzt auf einen grünen Zweig kommen kann. Er nimmt nun jährlich 1000 Thlr. ein, — eine Summe, von der er bei seiner Verheirathung gar nicht begreifen konnte, wie man sie ausgeben könne. Auch das jüngste Fräulein Tochter, Adelheid, ist nun konfirmirt, und es versteht sich daher von selbst, daß es so schnell wie möglich in die Welt eingeführt werden muß. Die Mama hat zweierlei Gründe dabei, — einen, den sie sagt, und einen, den sie verschweigt; sie sagt nämlich: „meine Töchter wenigstens sollen ihre Jugend genießen, da ich die meinige nicht genießen konnte," und sie denkt: „Bei der Gelegenheit kann ich's nachholen." Der Schneider und die Putzmacherin finden nichts natürlicher als dies Raisonnement, und damit der Papa im Rechnen nicht aus der Uebung kommt, so stellen sich die Meßrechnungen ein. Da sitzt nun der wackere Beamte, während die Mama mit den Töchtern in der Oper sitzt, zu Hause an seinem Schreibtisch wie eine Rechnenmaschine; er hat sich allerdings das Rauchen und das Weintrinken abgewöhnt und in der Küche befindet sich nicht bloß ein Sparherd, sondern auch ein Sparsystem; die Diners bestehen in der Regel aus Kartoffeln, wogegen freilich die Thées um so glänzender sind, weil man dazu — Gäste bittet. „O höllischer Dämon, Schein!" ruft der Vater im Schweiß seines Angesichts; „dem Schein opfern wir unser häusliches Glück, unsre Gesundheit — vielleicht — o mir graut vor dem Gedanken — vielleicht auch unsre Ehre. Großer Gott, wie soll das enden?" Er rechnet und rechnet, die Summe hält die Probe, sie beträgt 1000 Thlr., aber es sind Schulden. Kurz: es klappt nicht!"

Viertes Bild: Der wackre Beamte, dessen einziger Fehler seine allzugroße Nachsicht ist, die wieder aus allzugroßer Liebe für Weib und Kind entspringt, er athmet jetzt wieder froh auf, er hat wieder Hoffnung. Sein Lieblig Adelheid ist verlobt und zwar an einen soliden Beamten; um die zwei älteren Töchter hatte sich ein braver Drechsler und ein wohlhabender Tapezier als Freier gemeldet, aber die Fräulein konnten sich zu einer solchen Messaliance mit Handwerkern nicht entschließen und befinden sich denn jetzt an der Schwelle jenes furchtbaren Amazonenreiches, über dessen Pforte die Worte

Dante's stehen: „Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren," mit dem Beisatz: „einen Mann zu bekommen." Papa Rechnencheister berechnet im Stillen, daß die jungen Leute ganz anständig auskommen können, und freut sich, daß es endlich doch klappt, als eines Morgens sein zukünftiger Schwiegersohn zu ihm tritt und ihm unter vier Augen mittheilt: „Er könne Adelheid nicht beirathen, ohne sie und sich unglücklich zu machen." Der Grund ist einfach der, weil der junge Mann den Krebsschaden der Familie erst jetzt, da er sich stündlich in ihrer Mitte befindet, kennen gelernt und sich überzeugt hat, daß Adelheids Luxusbedürfnisse in Folge der verkehrten Erziehung so tief in ihrer Seele gewurzelt sind, daß selbst die Liebe sie nicht ausrotten kann; während er von seinem Gehalt wohl eine Frau, aber nicht auch noch einen Schneider, eine Putzmacherin und einen Friseur ernähren kann. Gegen diese Rechnung des Verlobten läßt sich nichts einwenden, und verzweiflungsvoll zerreißt der Vater die seinige. Er siecht hin und stirbt nach einem Jahre. Die Putzsucht der Familie war für ihn zur Schwindsucht geworden. — Die Wittwe mit ihren drei Töchtern erhält durch die Gnade des Fürsten eine Erhöhung ihrer Pension von 250 auf 300 Thlr.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

* **Jauer.** Unsere gute Stadt kann sich noch nicht entschließen für Oeffentlichkeit der Stadtverordnetenverordnetenversammlung und das ist sehr traurig, denn es dürfte manches besser stehn als es steht. Durch unser Lokalblatt erfahren wir wenig und gar nichts, was in und um unsre Stadt passirt, und so liegen wir im ewigen Schlafe. Alles ist hier sehr theuer und fast in keiner Stadt kann es so schlimm sein als hier, die Semmeln und Brode sind zum Erschrecken klein, so wie auch unsere berühmten Bratwürste wegen des theuren Fleisches bedeutend klein geworden sind. Das meiste Leben bietet unser allwöchentlicher Sonnabendmarkt, zu welchem sich namentlich die aus andern Städten vertriebenen Getreidespekulanten in einer besondern Stube, die sie zu ihrer Spekulation gemiethet haben, einfinden, um ihre Waare an den Mann zu bringen. Ich hoffe Ihnen von Zeit zu Zeit über das Unwesen dieser Getreidespekulanten Bericht zu erstatten, denn auch in unsrer Gegend ist das Getreide gut gerathen und wir wollen uns von diesen Herren, wie es alle Städte gethan haben, befreien, es wäre daher sehr gut, wenn sich unsere Presse ins Mittel legte, doch sie scheint ängstlicher Natur zu sein.

Hirschberg. Am heutigen Tage als am Geburtsfeste Sr. Maj. unsers allgeliebten König und Herrn findet die erste öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums statt. —

Langenbielau. Die Kartoffelkrankheit hat sich d. J. in hiesiger Gegend auf eine höchst bedauerliche Weise gezeigt, denn die meisten Grundbesitzer haben nicht so viel genießbare Kartoffeln zurückgeerntet, als sie an Saamen ausgesteckt hatten. Der hiesige Gutsbesitzer Günther jedoch, der es sich sowohl schon im vorigen, als auch in diesem Jahre, angelegen sein ließ, Versuche zur Vertreibung dieser Krankheit zu machen, hat nun ein Mittel gefunden, was derselben hemmend in den Weg zu treten scheint, denn Herr Günther erntete, wie ich mich durch den Augenschein zu überzeugen Gelegenheit hatte, auf den Ackerflächen, wo er dies Mittel angeordnet hatte, nur ganz gesunde, und auf denjenigen Stellen, wo dies nicht geschehen war, solche kranke Kartoffeln, die nicht einmal zum Viehfutter tauglich waren. Möchte doch Hr. Günther dieses Mittel zum allgemeinen Nutzen der Oeffentlichkeit übergeben! (Schl. Ztg.)

Ohlau. Am 6. October wurde der neue Bürgermeister, bisherige Regierungsreferendarius Breuer, feierlich installirt. Bei einem darauf stattgefundenen Diner, am dem 99 Personen Theil nahmen, wurden mehre bedeutungsvolle und sinnige Toaste ausgebracht. Der Landrath v. Wrochem brachte den Prozessen ein Pereat. Hr. Director Junge vertheidigte das gerechte Handhaben der Justiz. Zimmermeister Steymann ließ — wie eine Beilage zum Ohlauer Kreisblatte berichtet — „in einem dichterischen Anfluge die Gräfin Ida Hahn-Hahn leben"!

Rosenberg. Am 7. d. fand die Wahl zur Wiederbesetzung des vakanten hies. Kämmererpostens statt. Dieselbe ward in **geheimer Berathung** abgehalten und durch **Ballotage** bewirkt.

Berlin. Auf unserer Börse macht die Anwesenheit eines Rothschild minder Aufsehen, als bei den orthodoxen Juden, denn obgleich er die Börse besucht, so enthält er sich doch fast aller Geschäfte, welche er allerdings durch seine Agenten darum immer mag machen lassen; dagegen besucht er fleißig Synagoge und Bethäuser. Der anwesende Rothschild, ein Jüngling von 18 Jahren und dem zu Neapel residirenden Hause angehörig, ist mit Ausnahme seines alten Onkels Amsel zu Frankfurth der Einzige in der weit verbreiteten Familie, welcher noch dem orthodoxen Judenthum zugethan ist. — Seit einigen Tagen hängen an den Schaufenstern mehrer Kunstläden die lithographirten Portraits der in Lemberg hingerichteten beiden Polen Joh. Kapuscinski und Theophil Wisniowski zum Verkauf aus. Beide Portraits sind hier verlegt worden.

Bromberg. Am 23. v. M. wurde hier ein lebender Wolf zum Verkauf gebracht. Ein Förster der Nachbarschaft hatte ihn gezähmt und dem Menageriebesitzer Kreutzberg zum Kauf angeboten. Indeß wies die-

ser das Thier, weil es etwas lahm geht, zurück. Bei der Rückfahrt war es sonderbar anzusehen, wie der Wolf neben mehren Personen, welche auf dem Fuhrwerk saßen, an der Wagenleiter emporstieg, und das um ihn sich versammelte Publikum beschaute. Am letzten Sonntag war bei der oben erwähnten Menagerie durch eine Nachlässigkeit des Wärters eine Thür nicht verriegelt worden, so daß der große bengalische Panter aus dem Käfig entkam. Das Thier hatte jedoch die Richtung nach der Mauer am Schulgebäude eingeschlagen und kam daher nicht sogleich ins Freie. Unbekannt mit der Freiheit machte er nur zwei kleine Sätze, als ein Mann, welcher öfter mit ihm umging, seinen Namen rief, das eigene Halstuch abband und ihn damit in den Käfig führte. Zwei Mädchen, welche bei diesem Vorfall gegenwärtig waren, werden gewiß keinen kleinen Schreck bekommen haben. Der Thierbändiger selbst kam erst, als das Thier bereits an dem Halstuche geführt wurde. Einige Tage darauf brach der Bär aus, verwundete einen Arbeiter bedeutend und zerriß einem andern die Kleider.

Neustadt-Eberswalde. Vor einigen Tagen ist hier ein beklagenswerther Vorfall vorgekommen. Der Forstkandidat von L. aus dem Anhaltischen beabsichtigte, nach Vollendung seiner Studien auf der hiesigen Forstakademie, nach Berlin zum Oberförsterexamen und sodann in die Heimath abzureisen. Zwei geladene Büchsen, die in solchem Zustande bekanntlich nicht auf die Eisenbahn gebracht werden dürfen, erforderten Entladung, zu welchem Zweck der v. L. sich nach dem Schießstande des hiesigen Schützenhauses begab. Unter dem Ab- und Zugehen des Wirths des Hauses, fand der v. L. durch eine Unvorsichtigkeit beim Entladen der zweiten Büchse seinen Tod, indem der Schuß ihm durch das eine Auge quer durch den Kopf gedrungen war. Wieder ein Beleg, wie vorsichtig man sein soll.

Barmen. Am 2. d. hat sich eins der ersten hiesigen Häuser, W....... in Unterbarmen, dessen Chef noch bis zu den letzten Wahlen als Landtagsabgeordneter fungirte, mit einem Betrage, dessen Angaben zwischen 4 — 600,000 rl. schwanken, fallirt erklärt. Das Haus betrieb eine der größten Färbereien, und mehr als 400 Arbeiter sind jetzt brodlos. Verschiedene Handlungen in Elberfeld und Barmen sind stark bei dem Fallissement betheiligt, manche darunter das Bankhaus v. d. H. K. und Comp. mit mehr als 40,000 Thlr. Wie man hört, sollen den Gläubigern 60 pCt. geboten sein.

Düsseldorf. Das unerklärliche Verschwinden eines Offiziers macht hier viel Aufsehen. Der Hauptmann Z. vom 16. Infanterieregiment, erst im Laufe dieses Frühjahrs vom 3. Regiment aus Danzig hierher versetzt, im Begriff, zu seiner Verheirathung mit einem vermögenden Fräulein in Pommern abzureisen, nachdem er bereits 2 Mal hier aufgeboten war, ist seit dem 1. d. Abends spurlos verschwunden. Er verließ am Abend seine Wohnung, indem er zugleich seinem Burschen bestellte, das Essen bereit zu halten; indem er bald nach Hause zurückkehren werde; von dem Augenblick an jedoch ist die Spur verloren. In seinem Sekretair fand man noch mehre Hundert Thaler baar, und da durchaus kein Grund für eine freiwillige Entfernung vorliegt, so läßt sich nur annehmen, daß der Vermißte auf irgend eine Weise verunglückt ist. Alle Nachforschungen sind bisher vergeblich gewesen. (Voss. Ztg.)

Deutsch-Eylau. Die Stadtverordneten haben in Uebereinstimmung mit dem Magistrat die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen beschlossen und sind mit den diesfälligen Einrichtungen beschäftigt. In Pr. Holland dagegen haben sich zwar die Stadtverordneten einstimmig für die bedingte Oeffentlichkeit ausgesprochen, aber der Magistrat hat sich entschieden dagegen erklärt.

Notizen.

Es ist bei uns wie fast überall in neuerer Zeit vielfach über Bettelunfug geklagt worden und doch war dieser noch lange nicht dahin gediehen, wie in England. So erblickte z. B. vor einigen Tagen der Locomotivenführer des Eisenbahnzuges nach Bristol zwei Männer, die seitwärts standen und ihm heftig mit einem rothen Tuche Zeichen gaben, das an das Ende eines Stocks geknüpft war. Da die rothe Farbe als Gefahrsignal gebraucht wird, so bremste der Führer auf der Stelle, hielt den Zug an, und man erwartet in größter Spannung die Männer. Diese kamen eilfertig heran, nahmen den Hut ab und — baten um ein Almosen! — Der Zugführer bot ihnen statt dessen einen Freiplatz im Zuge an, den sie mit großem Vergnügen annahmen. Bei der Ankunft in Bristol ging dann seine Gefälligkeit so weit, sie einigen Herren mit rothen Kragen vorzustellen, die ihnen auf einen Monat freies Quartier verschafften.

Nachdem zufolge zuverlässiger Berichte aus den Seeplätzen die diesjährige Auswanderung nach Amerika die vorjährige noch um 6000 — 7000 Köpfe überschritten hat, bereitet sich für das nächste Jahr eine Wanderung vor, welche allem Anscheine nach die umfangreichste von allen bisherigen werden dürfte. Dem Vernehmen nach hat gestern eine Besprechung zwischen mehren Mitgliedern des kürzlich entstandenen Rhein-Ohio-Vereins zu Oppenheim stattgefunden, welche demnächst die Gründung einer neuen deutschen Colonie im Wisconsin-Staate bezwecken soll. Wisconsin hat bereits eine überwiegend deutsche Bevölkerung und wird demnach die erste „deutsche Legislatur" unter den übrigen Vereinsstaaten bekommen. Ob die Gesellschaft ein anderes Projekt, die Herstellung einer Asyl-Colonie für die Wittwen und Waisen ausgezeichneter, aber unglücklicher deutschen Männer, realisiren kann, möchten wir bei dem Bestande ihrer Kräfte und bei vielfachen anderen Zeitanforderungen an die Geldmittel vor der Hand in Zweifel ziehen.

(Voss. Ztg.)

In den letzten 8 Tagen standen auf der Chaussee von Groß-Machnow bis Zossen mehre Aepfelbäume in voller Blüthe.

Ein merkwürdiger Rechtsfall fand in diesen Tagen vor dem Geschwornengerichte des Seinedepartements statt. Florentin Leblanc, von Harbonnière im Departement der Somme, wurde im Jahre 1815, 21 Jahr alt, von der französischen Armee entlassen. Er fürchtete jedoch, da er nicht dienstunfähig war, wieder einberufen zu werden, und entschloß sich deshalb, um als verheiratheter Mann der Dienstpflicht überhoben zu sein, eine eheliche Verbindung mit einer dreiundzwanzig Jahr älteren Wittwe in seinem Heimathorte einzugehen. Das neue Verhältniß erschien ihm bald weniger annehmlich, als er vorausgesetzt haben mochte; er verließ deshalb seine Gattin und seinen Geburtsort und begab sich nach Paris, wo es ihm in einer Zeit vor länger als 20 Jahren durch Fleiß, Betriebsamkeit und Sparsamkeit gelang, ein Vermögen von 80,000 Franken (mehr als 20,000 Rthlrn. zu sammeln. Es war im Jahre 1838, als er eines Tages einem Landsmanne begegnete, der ihm versicherte, daß seine Frau gestorben sei, was dem undankbaren Manne eine sehr willkommene Botschaft war, da er inzwischen sein Auge auf das liebenswürdige Fräulein Girardet geworfen hatte. Ohne nähere Nachrichten einzuziehen, bewarb er sich jetzt sogleich um das Fräulein und erhielt ihre Hand ohne Schwierigkeiten. Aber noch war kein volles Jahr vergangen, als er zu seinem Schrecken erfuhr, daß seine Frau keinesweges Todes verblichen, sondern noch am Leben und bei guter Gesundheit sei: Er konnte den störenden Umstand seiner jungen zweiten Gattin nicht verschweigen und hatte lange keine Ursache sein Vertrauen zu bereuen. In Folge eines ehelichen Zwistes trennte sich aber Madame Girardet von ihm, und der Rath guter Freunde bestimmte sie, die unglückliche Lage ihres Mannes, der sich durch seine Doppelehe schwerer Strafe ausgesetzt hatte, zu benutzen, um von ihm die Drohung einer Anzeige Geld zu erpressen. Zuerst forderte sie nur ihre kleine Mitgift, die nicht mehr als 600 Franken betrug; darauf 6,000 Franken, die ihr während ihrer Ehe bei dem Tode ihres Vaters als Erbtheil zugefallen waren. Beide Forderungen wurden befriedigt. Zuletzt machte sie aber auf 40,000 Franken, als die Hälfte des Vermögens ihres Gatten Anspruch; und als dieser eine solche Summe nicht bezahlen konnte oder wollte, gab sie aus Rachsucht sein Vergehen den Gerichten an. Zur Beschämung des bösartigen Weibes sprachen die Geschwornen den Angeklagten frei, weil er bei dem Eingehen seiner zweiten Ehe geglaubt habe, daß seine erste Frau nicht mehr am Leben sei.

Neulich spielte man zu Paris in Anwesenheit des Königs in der Comédie française ein neues Stück: Le mari à la campagne. (Unser Deutsches: „Er muß auf's Land.") Louis Philipp, der an diesem Abend sehr wohl aufgelegt schien, gab mehrmals das Zeichen zum Applaus. Besonders ergötzte er sich an der Scene, wo der junge Ehemann, von aller Welt an der Nase herumgeführt, in seiner eigenen Haushaltung ausruft: „Ja! ich bin hier allerdings Herr, doch ein constitutioneller Herr; ich herrsche wohl, aber ich regiere nicht!"

Die „Deutsche Zeitung" berichtet aus Mannheim vom 7. Oct.: Hoffmann v. Fallersleben, der sich seit zwei Tagen bei seinem Freunde v. Itzstein hier aufhielt, hat soeben von dem hiesigen Stadtamte den Befehl erhalten, innerhalb 24 Stunden bei Zwangsvermeidung das Großherzogthum Baden zu verlassen, mit dem Bedeuten, daß einem etwaigen Recurse keine aufschiebende Wirkung ertheilt werde.

Vor einigen Tagen wurde in Stuttgart ein wahnsinnig Gewordener (Hoffourier Wanner) verhaftet und in eine Irrenanstalt abgeführt. Derselbe trug einen geschliffenen Dolch und scharfe Messer bei sich und hatte an demselben Tage heftige Drohungen gegen höher stehende Beamte ausgestoßen, angeblich, weil ihm die Regierung 10,000 Gulden für geleistete Dienste schulde.

Die keineswegs erwarteten günstigen Resultate der diesjährigen Leipziger Michaelismesse sind um so erfreulicher, da viele Fabrikanten in den verschiedenen Branchen ansehnliche Bestellungen mit nach Hause genommen haben und der Erfolg vielen Tausenden von Arbeitern für den bevorstehenden Winter Arbeit und Brod giebt.

Auf der Straße zwischen Fiume und Agram wurde jüngst der Postwagen von einer Schaar Räuber angefallen. Den Condukteur fand man todt mit dem Degen in der starren Faust unter dem Fuhrwerk liegen, einem Passagier war die Hand abgehauen worden, und einem andern, einem bischöflichen Güterinspektor, wurde die Summe von 1500 Gulden Banknoten abgenommen. Als die Buschklepper mit Erbrechung der Eisenkiste des Postwagens beschäftigt waren, nahten Grenzjäger und jagten sie in die Flucht. Gleich darauf kam der Wagen, in dem sich S. K. Hoh. Erzherzog Stephan befand, der eben von Fiume zurückkehrte.

In einem Feuilleton, „Die Gefangenschaft des Trompeter Escoffier" betitelt, welches allerdings sehr romantisch gehalten ist, erzählt das Journal des Débats folgende merkwürdige Geschichte: Ein Mann, Namens Lanternier, wohnte mit Frau und Tochter in einem Dorfe Adel Ibrahim. Sie wurden eines Morgens von den Arabern überfallen und gefangen weggeführt. Lanternier starb vor Elend und Hunger im Gefängniß zu Milianah. Zwei Monate vor seinem Tode hatte Abd-el-Kader die Frau und Tochter Lanterniers nebst einer Anzahl wilder Thiere dem Kaiser von Marokko zum Geschenk gemacht. Der Sohn desselben verliebte sich in das junge, angeblich sehr hübsche Mädchen, so daß er sie zur gesetzlichen Frau nahm. Somit ist sie jetzt die wirkliche Gemahlin des Thronerben; die Mutter, welche die Kühe, die Tochter, welche die Schafe hütete, sind gegenwärtig Prinzessinnen. (Es ist nicht recht klar, ob die Anekdote bloß eine dichterische Erfindung ist, oder auf Wahrheit beruht.)

Expedition: Beckerstraße No. 90.